

*kritik & utopie* ist die politische Edition im  
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe  
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer  
Bewegungen, Originalausgaben und auch  
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,  
populäre Sachbücher sowie akademische und  
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen unter  
[www.kritikundutopie.net](http://www.kritikundutopie.net)



Jost Müller

# **IDEOLOGISCHE FORMEN**

Texte zu Ideologietheorie, Rassismus, Kultur

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und  
Forschungsförderung

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2017  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Erhard Waldner

Satz: Erhard Waldner

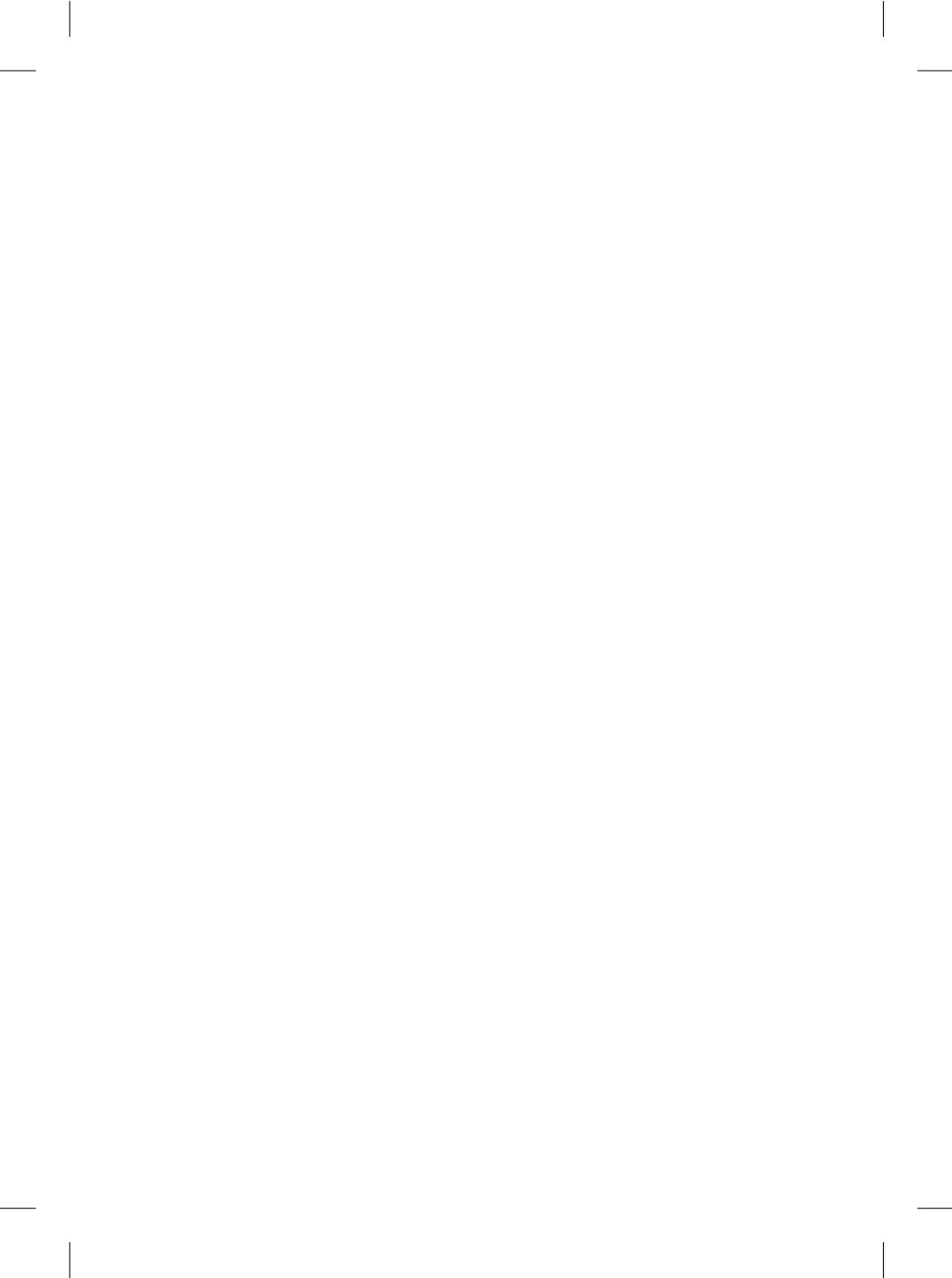
Umschlagbild: Ausschnitt aus Franck: Colonne Vendôme, Paris 1871

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Druck: Primatec, Budapest

# Inhalt

- 7 VORWORT
- 15 IDEOLOGIE – GESCHICHTE UND KRITIK  
*Zur Geschichte der materialistischen Ideologietheorie*
- 90 DING, WORT, BILD  
*Guy Debord und das Ideologische*
- 104 ASPEKTE DES RASSISMUS  
118 Anhang 1: Antisemitismus  
133 Anhang 2: Vom Unglück der Integration
- 140 SCHLUMMERNDE POTENZEN DER GEGENWART  
*Zu Paolo Virnos Anthropologie „Grammatik der Multitude“*
- 147 DIE IDEOLOGISCHE TRIADE AUTOR–WERK–LESER  
*Konturen der literarischen Produktion*  
161 Anhang 1: Thesen zu Recht und Staat in Kleists  
„Michael Kohlhaas“  
166 Anhang 2: Über Brechts Caesar
- 174 „VOM STANDPUNKT DER VIELEN“  
*Brecht, die Kommune und die Multitude*
- 189 KONSTRUKTION MONSTRÖSER KÖRPER  
*Negerkult, Rassismus, Faschisierung*
- 197 THESEN ÜBER IMMATERIELLE ARBEIT  
UND KUNSTPRODUKTION
- 204 NACHWEISE



## Vorwort

Die Beschäftigung mit ideologischen Formen war vor noch nicht allzu langer Zeit erheblich diskreditiert. Von Diskursanalyse und Dekonstruktion war nun die Rede, als bezeichneten sie das ganz Andere der Ideologieforschung. Wer sich weiterhin anschickte, vom Ideologischen und von Ideologien zu sprechen, hatte die Zeichen der Zeit, nämlich das Ende des ideologischen Zeitalters, nicht erkannt. In einem Satz: Der Ideologiebegriff war verpönt. Heute gewinnt die Analyse ideologischer Formen allerdings erneut eine gewisse Brisanz. Grassierender Rassismus und Nationalismus in den europäischen Ländern, die zu beobachtenden Tendenzen zu Autoritarismus und Delegitimation der republikanischen Institutionen können als Vorzeichen einer grundlegenden ideologischen Krise parlamentarischer Herrschaft verstanden werden. Ideologietheorie und Ideologiekritik sind dabei wichtige Hilfsmittel der Linken, um diese sozialen Involutionsprozesse nicht nur einzudämmen, sondern auch neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens ins Spiel zu bringen. 7

Um '68 herum hatte der Ideologiebegriff zum Verdross der Konservativen unter Studierenden und Lehrenden an den Universitäten, aber auch im öffentlichen Diskurs Hochkonjunktur. Nicht ohne Ironie notierte der Philosoph Herbert Schnädelbach zu jener Zeit in einem kleinen Aufsatz mit dem Titel „Was ist Ideologie?“, der Begriff habe sich im wissenschaftlichen Sprachgebrauch so aufgefächert, dass „man mit nur geringer Übertreibung behaupten kann, es gebe ebensoviele verschiedene Ideologiebegriffe wie sozialwissenschaftliche Lehrstühle“. Es liegt auf der Hand, dass die

Konzeption der Ideologie dergestalt eher verwirrend wirken musste und nicht alles, was unter dem Begriff subsumiert wurde, sich auch tatsächlich zum Ideologischen zählen ließ. Unterhalb der Verwirrung und auch außerhalb der Universitäten bildeten sich Machtstrukturen, in denen vermeintliche Pächter der Wahrheit das Sagen hatten. Der Ideologiebegriff lud somit zu Praktiken der Ausgrenzung und Privilegierung ein, insbesondere das Verdikt kleinbürgerlicher Ideologie konnte zum erpresserischen Mittel werden. Mehr und mehr Intellektuelle wandten sich von der Konzeption der Ideologie ab, teils aus Bequemlichkeit dem eigenen Denken gegenüber, teils aus berechtigter Kritik rigider Auffassungen von den ideologischen Formen und den besonderen Ideologien.

Ohne einen kritischen Ideologiebegriff ist das konstitutive Merkmal der „Realitätsverkenning“, von der auch Schnädelbach spricht, allerdings nicht zu thematisieren, geschweige denn im öffentlichen Diskurs zu verhandeln. Hierbei geht es nicht um Wahrheit oder Lüge; man sollte sich von den Rechten nicht in deren eigene manichäische Weltbetrachtung drängen lassen. Verkenning der Realität bedeutet vor allem, wie der Philosoph Jacques Derrida gesagt hätte, im Präsentismus befangen zu sein. In der Ideologiekritik heißt dies, etwa auf dem politischen Feld den Unterschied zwischen historischem Anspruch und gegenwärtiger Wirklichkeit einer Verfassungsordnung nicht zu erkennen, juristisch die Differenz zwischen Recht und Gerechtigkeit zu verleugnen oder in der Philosophie den Übergang von der Legitimation zur Affirmation der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung nicht bestimmen zu können.

Heinrich Heine, selbst Kritiker der deutschen Misere, jener von Seiten der Romantiker, etwa der antisemitischen Deutschen Tischgesellschaft in Berlin (u.a. Achim von Arnim, Clemens von Brentano, Johann Gottlieb Fichte, Adam Müller), ins Nationale

gedrehten Emanzipation von der Fürsteherrschaft im 19. Jahrhundert, einer deutschen Ideologie sans phrase, noch bevor Karl Marx und Friedrich Engels den Begriff für die Junghegelianer verwendeten, hat an einer Stelle seiner Camouflage-Schrift *Französische Zustände* die Gegenwartsfixierung bereits 1832 angegriffen und dagegen gehalten: „Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.“ Schon Heine stritt gegen die Enthistorisierung und Naturalisierung der menschlichen Dinge, vor allem der sozialen Verhältnisse, in denen die Menschen leben. Am Ende des kurzen Aufsatzes „Verschiedenartige Geschichtsauffassung“ von 1833, in dem er den „elegischen Indifferentismus der Historiker und Poeten“ ebenso wie die „Schwärmerei der Zukunftsbeglückter“ verwirft, kehrt er seinen Jakobinismus heraus und betont mit Robespierre als erstes Menschenrecht das Recht zu leben und mit Saint-Just „Le pain est le droit du peuple“. Das Doppelzitat verweist auf das historisch Unabgegoltene der Französischen Revolution; insbesondere nach dem endgültigen Sturz der Bourbonen von 1830 sollte dies den sozialen Republikanismus antreiben.

9

Für Karl Marx dann waren es, wie er im Vorwort zu dem 1859 veröffentlichten Buch *Zur Kritik der politischen Ökonomie* definiert, die „ideologischen Formen“, in denen sich die Menschen der ökonomischen Umwälzungen, mehr noch der sozialen Veränderungen und Konflikte „bewußt werden“ und letztere „ausfechten“. Die ideologischen Formen sind mithin nicht nur Bewusstseinsformen, sondern Formen sozialer Aktivität. Mit anderen Worten geht es um bestimmte Praktiken, die die sozialen Kämpfe begleiten und zuweilen sogar ausmachen können. Diese Kämpfe sind keine Ideenkämpfe und auch nicht einfach ideenpolitische Auseinandersetzungen, weil sie ein viel breiteres Feld oder vielmehr sehr unterschiedliche Felder menschlicher Aktivität abdecken. Der Marxist Louis Althusser hat in dieser Perspektive einen

erweiterten Ideologiebegriff ausgearbeitet, der sich auf Subjekte, ihr Bewusstsein, ihre Praktiken und Rituale innerhalb eines Ensembles von Institutionen bezieht, von ihm ideologische Staatsapparate genannt. Der Ansatz von Althusser und des Kreises um ihn in den 1960er und 1970er Jahren ermöglicht es, in Struktur und Funktionweise von Ideologie und besonderen Ideologien, in den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen Formen, wie Marx sagt, das institutionelle Geflecht, die soziale Organisation der ideologischen Formen bei der Analyse zu berücksichtigen. Ähnliches gilt für die Erweiterung des Ideologiebegriffs durch die Diskursanalyse, wie sie aus dem Althusser-Kreis  
10 etwa Michel Pêcheux vorgenommen hat, um die ideologischen Formen mit dem Zeichenprozess der sprachlichen Artikulation zu verbinden. Sprache und soziale Institution besitzen verschiedene Arten von Materialität, sie sind in ihrem Zusammenspiel nicht homogen und werden doch in Einklang gebracht. Die Kennzeichnung als „Staatsapparate“ schließlich soll in allen ideologischen Kämpfen, Konflikten und Auseinandersetzungen wie in dem Kampf um den Sinn der Wörter, Ausdrücke und Äußerungen die Virulenz der Staatsmacht festhalten.

Literatur und literarische Texte können in diesem Kontext eine besondere Funktion erfüllen: Nicht indem die Literatur eine eigene Sphäre von Autonomie behauptet, entwickeln die literarischen Texte ihre spezifische Wirkung, sondern indem sie die Konturen der menschlichen Subjektivationen in den sozialen Kämpfen verzeichnen. In dieser Hinsicht liefert die Literatur ein Archiv historischer Subjektformen, das zuweilen die Grenzen menschlicher Handlungsfähigkeiten, aber auch deren Überschreitung besser zur Geltung bringen kann, als jede sozialwissenschaftliche oder sozialhistorische Beschreibung dies vermag. Die literarische Produktion dezentriert die ideologischen Formen, d.h., sie macht diese auf ihren inhärenten Subjektstatus hin transparent, ohne al-

lerdings selbst die ideologische Form der Literatur zu zerbrechen; sie betreibt also nicht per se Ideologiekritik, vielmehr konstituiert die literarische Ideologie ihrerseits Subjekte, die Autorin oder den Leser, die diese in bestimmten Praktiken und Ritualen des Schreibens und des Lesens zurückhalten. Die literarischen Texte können jedoch einen Verweisungszusammenhang zur Realität herstellen, der die Insuffizienz der literarischen Form erkennbar macht, der die Ränder literarischer Subjektivierung selbst berührt. Dennoch stellen literarische Texte zweifellos ein unverzichtbares Material ideologietheoretischer Reflexion dar; kaum eine Theoretikerin, kaum ein Theoretiker wäre je ohne dieses Material ausgekommen.

11

Doch noch die Theorie ist, wie Étienne Balibar, auch viele Jahre Mitarbeiter Althusserers, bemerkt hat, „niemals außerhalb des Feldes der Ideologie angesiedelt“, denn ein Standpunkt des absoluten Wissen, von dem aus wahrzusprechen oder die reine Theorie zu verkünden wäre, lässt sich nicht beziehen. Wenn Kritik wirkungsvoller als dies sein soll und auch mehr sein will als möglichst differenzierte Deskription, dann muss sie die Evidenzen eigener Subjektivität in Zweifel ziehen, d.h. an den Rändern der Subjektivierung operieren. Um noch einmal auf Derrida zurückzukommen: Er hat in seinem Buch *Spectres de Marx* vorgeschlagen, das Disparate, die Singularitäten, als die sich heute die Menge der in die sozialen Kämpfe hineingezogenen Subjekte darstellen, dadurch zusammenzuhalten, dass sie sich „ohne Verbündeten, ohne Organisation, ohne Partei, ohne Nation, ohne Staat, ohne Eigentum“ wieder zusammenfügen. Insofern diese Aufzählung eben nicht präsentistisch normativ zu verstehen ist, sondern in ihr die Erfahrungen der Niederlagen mindestens der vergangenen 250 Jahre – von den bürgerlichen Revolutionen über die proletarischen Aufstände und die antikolonialen Rebellionen bis hin zu den antipatriarchalischen Weigerungen und den städtischen Re-

volten – aufgespeichert sind, handelt es sich um eine Ideologiekritik der Klassenkämpfe, deshalb die negativen Formulierungen, um eine Kritik der Sackgassen, in die die historischen Emanzipationsbewegungen mehr oder weniger offenen Auges hineingeraten sind.

\*\*\*

12 Die in der vorliegenden Sammlung zusammengestellten Texte sind alle über zehn Jahre alt und in verschiedenen Arbeitszusammenhängen Ende der 1980er, in den 1990er Jahren und am Anfang des ersten Jahrzehnts nach 2000 entstanden. Noch während meines Studiums begann ich mit einer in verschiedenen Arbeitsgruppen organisierten intensiven Diskussion ideologie- und staats-theoretischer Fragestellungen, dann folgte in den 1990er Jahren aus praktisch-publizistischen Erwägungen die ideologie- und diskurs-theoretisch gestützte Analyse von Rassismus und Nationalismus, insbesondere auch des intellektuellen Feldes konservativer und faschistischer Publizistik in der Weimarer Republik und später in der Bundesrepublik. Hinzu trat schließlich, ebenfalls durch redaktionelle Tätigkeit angestoßen, die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Multitude, der immateriellen Arbeit und der neuen sozialen Kämpfe. Letzteres war nicht zuletzt der Einsicht geschuldet, dass sich angesichts der intellektuellen Dürftigkeit rechten Denkens eine nicht ungefährliche, denn anästhesierende Langeweile ausbreiten könnte – noch heute werden im intellektuellen Millieu um AfD, Pegida, IB und NPD die gleichen ideologischen Rezepte vertreten und verteilt wie zuvor in den Jahrzehnten nach 1945, die selbst wiederum auf die konservativ-faschistischen Intellektuellen-zirkel um Carl Schmitt, Ernst Jünger, Arthur Moeller van den Bruck, Edgar Julius Jung oder den Tat-Kreis in der Weimarer Republik zurückgehen. Allein der herrschende Präsentismus scheint bei vielen Journalistinnen und Journalisten vergessen gemacht zu

haben, dass in diesem Kontext nichts Neues zu finden ist und alle diese historischen Vorläufer Befürworter einer nationalen Revolution gegen den demokratischen Staat und die Arbeiterorganisationen waren. Umso gefährlicher ist es, wenn heute konservative Politiker erneut eine Staatskrise heraufbeschwören und Polizeikräfte wegen eines Amokläufers eine ganze Millionenstadt abriegeln und damit nicht wenige Leute in Panik versetzen.

Trotz der zeitlichen Distanz zu den gegenwärtigen Ereignissen scheint mir die Auswahl der Texte für eine notwendige theoriegeleitete Auseinandersetzung noch hinreichend. Die Auswahl geht dabei nicht auf mich selbst zurück, sondern auf meinen Sohn Ivo Eichhorn. Wie ich auf dem Dachboden meiner Eltern nach Spuren ihres Tuns vor meiner Geburt oder während meiner frühen Kindheit suchte, so stöberte er in den Ordnern und Dateien meines alten Computers und drängte dann zur Veröffentlichung der nun vorliegenden Texte. Es handelt sich dabei um Aufsätze theoretischer Art ebenso wie um einfache Thesenpapiere und feuilletonistische Essays. Die Formen der Darstellung unterscheiden sich dabei nicht unerheblich. Das Kernstück bildet sicherlich der Text über die Geschichte der materialistischen Ideologietheorie, aber auch die anderen Texte zeigen, dass die drei zentralen Momente meiner Diskussion des Ideologiebegriffs – Ideologietheorie, Ideologiekritik und Überschreitung von deren Grenzen – mit den verschiedenen schriftstellerischen Mitteln realisierbar sind. 13

Ich möchte allen, die in den vergangenen Jahrzehnten diverse Redaktionstreffen, Arbeits- und Projektgruppen mit mir geteilt haben, danken für die Inspiration und zuweilen die Anforderung zur Präzision, die in die Texte ohne Zweifel Eingang gefunden haben. Ich danke vor allem Ivo für seine Initiative und Mitarbeit. Auch Martin Birkner, der das Buch verlegerisch ermöglicht hat, bin ich an dieser Stelle zu Dank verpflichtet. Cornelia Eichhorn und Thomas Atzert, mit denen mich unter anderem ein schon

Jahrzehnte währender Arbeitszusammenhang verbindet, zu danken wäre fast schon beschämend, so lange denken wir schon in dem Kopf des jeweils anderen.

Offenbach am Main, September 2016  
Jost Müller